

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 37

Artikel: "Ehe der Hahn kräht..."
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ehe der Hahn kräht ...» *

Kaum hatte ich den Kopf im «Rössli» zur Tür hineingestreckt, fiel mein Blick auch schon auf Isidor. Er schien nicht gerade bei bester Laune zu sein, sass da mit mürrisch verzogenen

Von Peter Heisch

Mundwinkeln und blickte verdrossen in sein Weinglas.

«Du brauchst vermutlich ein Frostschutzmittel als Aufmunterung», versuchte ich ihn in freundlichere Stimmung zu versetzen.

«Das hätte ich tatsächlich nötig, denn bei mir zu Hause herrscht zurzeit eine frostige Atmosphäre», erwiderte Isidor mit Leidensmiene.

«Warum, habt ihr Krach miteinander, du und Rösli?»

«Krach wäre eine Untertreibung für das, was sich jeden Abend bei uns zu Hause abspielt. Je näher es auf den Abstimmungstermin über das neue Eherecht zugeht, desto mehr hängt daheim der Haussegen schief. Wir diskutieren bis in alle Nacht hinein. Solange ich mich erinnern kann, habe ich mit meiner Frau noch nie soviel debattiert wie ausgerechnet über dieses Thema. Und wir sind jetzt immerhin beinahe fünfundzwanzig Jahre verheiratet.»

«Das ist doch schön. Da läuft wenigstens etwas», versuchte ich Isidor zu beruhigen. «Aber abgesehen davon, wüsste ich nicht, was es da so ausgiebig zu palavern gibt. In der Sache dürfte doch wohl klar sein, dass das alte Eherecht nicht mehr ganz zeitgemäss ist.»

«Du redest gerade so unüberlegt wie meine Frau. So habe ich sie noch nie erlebt, ich kenne sie ja fast nicht mehr wieder. Sie hat sich voll für das neue Eherecht engagiert. Weissst du, ich habe sie sogar im Verdacht, dass sie heimlich mit diesen Emanzen konspiziert.»

«Und wenn schon, was hast eigentlich du Schwerwiegendes gegen die Gesetzesvorlage einzuwenden?»

«Eine ganze Menge, mein Lieber. Vor allem bedeutet es einen Schlag ins Gesicht von uns Männern, dass man uns da die Hälfte der angestammten Rechte beschneiden will, uns aber dafür doppelte Pflichten aufbürden möchte.»

«Aber Isi, das war doch in einer guten Ehe bisher schon immer der Fall.»

«Nach Gutdünken und Ermessen des Mannes, ja – aber nicht mit dem Gesetzbuch», ereiferte sich Isidor. «Wenn es nach dem Willen der Gesetzgeber gehen würde, hätten wir bald überhaupt nichts mehr zu sagen. Wir müssten in Zukunft unsere Frauen fragen, wo wir wohnen wollen, wohin wir in die Ferien zu fahren gedenken, was für ein neues Auto angeschafft wird, wer ans Steuer darf und all der unverschrämten Ansprüche mehr.»

«Mach's halblang, Isi! Was ist daran so schlimm? Unter guten Eheleuten ist doch durchaus üblich, dass man sich gemeinsam bespricht. Im übrigen bist du doch selbst für mehr Mitbestimmung.»

«Ja, im Betrieb. Das ist etwas völlig anderes. Aber zu Hause, in meinen eigenen vier Wänden, da will ich wenigstens das Gefühl haben, der Boss zu sein, und tun und lassen können, was mir passt. Weissst du denn, dass es mir nach neuem Recht nicht einmal mehr gestattet wäre, mein Vermögen auf eigene Faust ins Ausland zu verschieben, wenn dadurch die Familie gefährdet würde?»

«Hör auf, Isi! Das kommt bei deinem Besitzstand ohnehin nicht in Frage.»

«Gut, mag sein. Aber man wird sich doch noch die Möglichkeit offenhalten dürfen.»

«Bedenke nur: Das neue Eherecht bietet doch auch gewisse Vorteile. Du bist nicht mehr Oberhaupt der Familie und hast daher auch nicht mehr die alleinige Verantwortung. Früher konntest du deiner Frau verbieten, ohne deine Einwilligung eine Stelle anzunehmen. Nachher kannst du ihr von Rechts wegen befehlen, sich nach einem Verdienst umzusehen, falls dein Einkommen für den Unterhalt der Familie nicht reicht.»

«Und dabei geht die Würde des Mannes vor die Hunde», jammerte Isidor. «Was haben wir noch für eine Existenzberechtigung, wenn wir nicht mehr unseren Mann stellen müssen? Ich habe meinen festen Standpunkt und lasse mir von niemandem etwas vorschreiben, nicht einmal von meiner eigenen Frau, und schon gar nicht, wenn sie mir mit dem Gesetzbuch droht.»

«Ach Gott, wie dramatisch! Man kann ja wirklich eine Prestigeangelegenheit daraus machen. Nur noch eine Frage, Isi: Hat denn deine Frau in eurer Ehe bisher nie etwas zu sagen gehabt?»

«Doch. Bei unserer Hochzeit. Da hatte sie die freie Wahl, ja oder nein sagen zu können.»

*... ist die Henne schon beim Eierlegen.
(Alte Bauernweisheit)

Leben heisst atmen



Zur Kartenaktion der Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke

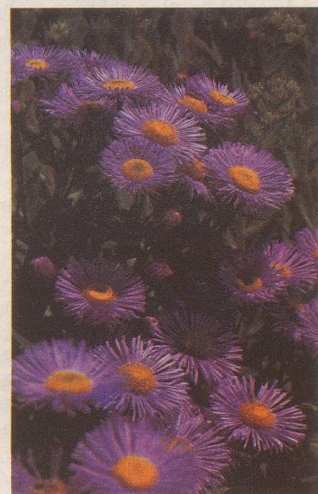
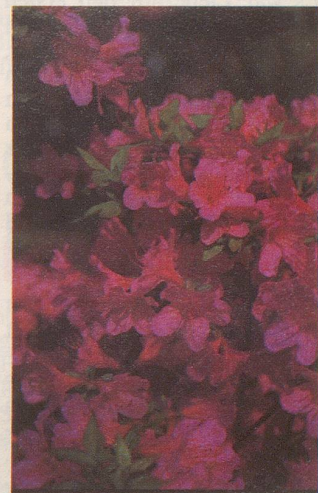


Die stete Sorge um die Lunge

lässt uns mit allem Nachdruck betonen, wie wichtig gesunde Atmungsorgane für unser Leben sind. Wir sollten lungenbewusst leben. Dies bedeutet nicht nur, dass mit Entschiedenheit eine Verbesserung der Atemluft angestrebt werden muss. Wir müssen uns auch bemühen, alle vermeidbaren Schädigungen von der Lunge fernzuhalten und sie zu schützen.

Die stete Sorge um Lungenkranke

und die Notwendigkeit, sie zu beraten und zu betreuen, lässt uns gegenwärtig den Verkauf von Blumenkarten in allen Haushaltungen durchführen. Alle haben dadurch Gelegenheit, sich mit der wachsenden Zahl von Atembehinderten solidarisch zu erklären. Ihr Schicksal ist es, mit vielen Beeinträchtigungen leben zu müssen.



Helfen Sie uns im Kampf gegen die Tuberkulose

Das Tuberkuloseproblem ist in der Schweiz alles andere als gelöst. Noch immer erkranken jährlich über 1000 Menschen in der Schweiz an einer ansteckenden Tuberkulose. Für diese bedeutet es menschliches Schicksal, für ihre Umgebung meist Ansteckungsgefahr. Stützende Betreuung durch unsere Fürsorger und die prophylaktischen Massnahmen sind weiterhin notwendig für die Bekämpfung der Tuberkulose.

Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke

Postcheck Bern 30-8

LUFTSEILBAHN

Chäserrugg

UNTERWASSER

Ein Erlebnis täglich bis 27. Oktober!